

Die Freiheit aller Menschen -  
Vom Versprechen der Freiheit und seiner Nichterfüllung.  
Über den Ein- und Ausschluss von Frauen an der gesellschaftlichen und politischen  
Teilhabe während und nach der französischen Revolution.

Momentum 2009

Vortrag von  
Mag<sup>a</sup>. Betina Aumair  
und  
Mag<sup>a</sup>. Antonia Wenzl

## Inhalt

1. Einstieg: 21. Jahrhundert: Biologismus vs. Entscheidungsfreiheit?.....	3
2. Naturalisierung und Universalisierung der Geschlechterdifferenz.....	5
3. Die Frauen in der französischen Revolution .....	7
4. Entwicklung im Anschluss an die französische Revolution .....	11
5. Die Freiheit aller Menschen im 21. Jahrhundert?.....	12
6. Diskussionspunkte .....	13
7. Literatur .....	14

# 1. Einstieg: 21. Jahrhundert: Biologismus vs. Entscheidungsfreiheit?

Verfolgt man Medien und Wissenschaft zum Thema Geschlechterdifferenz der Gegenwart so wird rasch deutlich, dass auch im 21. Jahrhundert die Erforschung des biologischen Anteils der Geschlechterdifferenz von großem Interesse ist und rege betrieben wird.

Werfen wir dazu einen Blick auf drei aktuelle Beispiele. Das erste stammt aus der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ vom 28.8.2009, es wird eine US-amerikanische Studie zitiert:

Nun fanden US-Forscher heraus, dass es [Testosteron] auch das Karriereverhalten von Frauen beeinflusst. Bei einer Untersuchung an 500 MBA-Studenten zeigte sich, dass Frauen mit höheren Testosteronwerten eher geneigt waren, eine riskante Laufbahn im Finanzbereich einzuschlagen als ihre Kolleginnen, so die Forscher im Wissenschaftsjournal PNAS.  
(Der Standard, 28.08.2009)

Dieser Beitrag suggeriert, dass das Karriereverhalten von Frauen biologisch bedingt ist. Hat eine Frau zu wenig Testosteron in ihrem Körper, kann sie sich noch so anstrengen, sie wird keine riskante Laufbahn im Finanzbereich einschlagen. Karriereverhalten ist demnach nicht erlernbar, Karriereverhalten ist hormonell bedingt.

Als zweites Beispiel möchten wir einen Blick auf den Bestseller „Das weibliche Gehirn. Warum Frauen anders sind als Männer“<sup>1</sup> der US-amerikanischen Neuropsychiaterin Louann Brizendine werfen. Dem Buch liegt ein soziobiologisches Grundmodell zugrunde: die Biologie entscheidet nicht nur über Liebe, Sex und Partnerwahl, sie entscheidet über den gesamten Lebensweg. Dieser sei von der Natur vorgegeben, etwa durch den Drang nach der erfolgreichen Weitergabe von Genen und könne von Menschen kaum beeinflusst werden. In Brizendines Wortlaut klingt das folgendermaßen:

Das weibliche Gehirn hat ungeheure Fähigkeiten: eine herausragende sprachliche Flexibilität, die Fähigkeit zu tief empfundener Freundschaft, eine fast übernatürliche Fähigkeit, Gefühle und Geisteszustände an Gesichtsausdruck und Tonfall abzulesen, und die Fähigkeit, Konflikte zu

---

<sup>1</sup> Louann Brizendine: Das weibliche Gehirn. Warum Frauen anders sind als Männer. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2008

entschärfen. Das alles ist im Gehirn von Frauen fest einprogrammiert. Frauen werden mit solchen Talenten geboren, Männer hingegen nicht. Männer haben von Geburt an andere Begabungen, die von der Realität ihrer Hormone geprägt werden. (Brizendine 2008; 21)

Brizendine ist nebenbei bemerkt Leiterin einer Hormonklinik für Frauen in San Franzisko und verabreicht dort ihren Patientinnen die notwendigen Ausgleichshormone um mit ihren weiblichen Gehirnen klar zu kommen. Mutterschaft ist laut Brizendine im Übrigen die weitest reichende Veränderung für das weibliche Gehirn und verändert es für immer und irreversibel.

Damit sind wir bei unserem dritten Beispiel, dass sich mit Mutterschaft und Kinderbetreuung auseinandersetzt. Es ist ein kürzlich erschienener Kommentar zum Thema Kinderbetreuungsgeld aus der Onlinezeitschrift diestandard.at.

Nicht nur, dass es weiterhin Frauen sind, die die Kinder aufziehen, nein, sie entscheiden sich außerdem trotz der nun vorhandenen Wahlmöglichkeiten dafür, die längstmögliche Bezugsdauer in Anspruch zu nehmen. Nur 19 Prozent der KindergeldbezieherInnen nehmen darüber hinaus die Möglichkeit eines regelmäßigen Zuverdienstes wahr (laut Statistik vom Mai 2009). [...] Somit bleibt die Gewissheit, dass die Mehrheit der österreichischen Jung-Mütter zweieinhalb Jahre mit 436 Euro in der eigenen Geldtasche leben. In totaler Abhängigkeit von ihrem meist erwerbstätigen Partner. Ohne Anschluss an eine Erwachsenenwelt außerhalb des Kinderspielplatz-Universums. Und das auch noch freiwillig?! (<http://diestandard.at/fs/1245820367503/Nuechternbetrachtet>; Zugriff 25.9.2009)

Trotz verschiedener frauenpolitischer Strategien und Anreize, die zweifellos zu einigen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten geführt haben, ziehen sich Frauen weiterhin scheinbar freiwillig in den Bereich des Privaten zurück. Sie übernehmen Verantwortung für unbezahlte Reproduktionsarbeit und überlassen einen Großteil der Öffentlichkeit und der damit verbundenen Macht den Männern, bzw. sind dazu gezwungen sie ihnen zu überlassen.

Damit nähern wir uns den zentralen Fragestellungen dieses Vortrags.

Zuerst wollen wir der Frage nachgehen, wie es zur Naturalisierung von Geschlechterdifferenzen kam. Dafür werden wir uns die historische Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert genauer ansehen und dabei auf die Frage stoßen, warum an einem historischen Wendepunkt, nämlich dem der französischen Revolution, diese Entwicklungen nicht durchbrochen werden konnten, sondern sich sogar manifestierten, trotz der guten Ausgangsbedingungen für Frauen. Wir werden dafür einen genaueren Blick auf die Frauen als Akteurinnen der Französischen Revolution

werfen. Danach kehren wir zurück in die Gegenwart und beschäftigen uns mit der Frage inwiefern gegenwärtige sozialpolitische Strategien die Freiheit der Frauen fördern und zur Dekonstruktion der Geschlechterdifferenz beitragen.

## **2. Naturalisierung und Universalisierung der Geschlechterdifferenz**

Nicht erst im Zuge der französischen Revolution sondern als generelle gesellschaftlicher Prozess kam es im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu einer zunehmenden Ausgrenzung der Frauen aus dem politischen und öffentlichen Leben. Diese Entwicklung ist im Kontext der Konstruktion von Geschlecht als zentrale Teilungsdimension von Gesellschaft zu sehen. Die Aufklärung führte zu einer qualitativen Veränderung in den vorherrschenden Vorstellungen über das Verhältnis der Geschlechter. In dem davor vorherrschenden Modell der Geschlechterbeziehungen ging man davon aus, dass Frauen zwar den Männern unterlegen waren, aber im Prinzip gleichartig sind. Sie wurden sozusagen als minderwertige Männer gesehen. In dem „Ein-Leib-ein-Geschlecht-Modell“ das seit der Antike Gültigkeit hatte, waren die „Grenzen zwischen männlich und weiblich eine Frage der Abstufung, nicht aber der Art“ (Laqueur 1992, 39). Dieses Modell wurde von einem Modell der Komplementarität abgelöst, in dem Frauen und Männer als völlig verschieden voneinander konzipiert werden. Bis zum 17. Jahrhundert war Geschlecht eher eine soziologische als eine ontologische Kategorie. Standeszugehörigkeit und Familienstand waren primäre Ordnungsprinzipien der vormodernen Gesellschaft. Der soziale Kontext und nicht die Natur wurde in erster Linie zur Definition einer Frau oder eines Mannes herangezogen. In den Konversationslexika dieser Zeit finden sich keine universellen Aussagen über Frauen und Männer. Trotzdem gab es keine soziale Gleichstellung zwischen den Geschlechtern. Die Frau hatte innerhalb aller Stände eine klar unterworfenen Position gegenüber dem Mann. Die Geschlechterhierarchie war aber sekundär und wurde durch die ständische Ordnung gebrochen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden neue, universell formulierte Charakterbeschreibungen zur Definition von „Frau“ und „Mann“, die von nun an Gültigkeit für alle Frauen und Männer beanspruchten. Die Geschlechtscharaktere wurden universalisiert und zur gültigen Trennlinie zwischen den Menschen.

Diese psychischen und sozialen „Wesenseigenschaften“ von Mann und Frau werden komplementär bzw. polarisierend konstruiert und werden aus den biologisch-körperlichen Geschlechtsunterschieden bzw. der angeblich „natürlichen“ Vorbestimmung von Mann und Frau abgeleitet (vgl. Müller 2003, 16).

Typische Zuschreibungen, die sich aus diesen dichotomen Geschlechtscharakteren ableiten sind Aktivität vs. Passivität, Rationalität vs. Emotionalität und Geben vs. Empfangen. Diese Ende des 18. Jahrhunderts „erfundenen“ Charakterschemata blieben dank der wissenschaftlichen Fundierung durch Medizin, Anthropologie, Psychologie und Psychoanalyse lange Zeit konstant und sind noch in der Gegenwart wirksam. Aus ihnen wurde und wird unter anderem die Prädestination des Mannes für den Öffentlichen und die der Frau für den häuslichen Bereich abgeleitet (vgl. Müller 2003, 17). Diese Entwicklung entspricht der Argumentationslogik der Aufklärung. Es sollte in den bestehenden sozialen Verhältnissen ein rationaler Zweck und Plan der Natur gefunden werden. Die Ordnung der Gesellschaft sollte als Abbild der Natur entziffert werden. Mann und Frau wurden als sich ergänzende Teile der Natur betrachtet, die einander zur wechselseitigen Vervollkommnung benötigen und erst gemeinsam an ein neues Ideal von Menschlichkeit heranragen konnten. Die Schwäche der Frau mit all den Konsequenzen findet von nun an in vielen Werken so genannter Moral-Physiologen ihre Wiederholung und Zementierung. Bestseller wurde zum Beispiel Pierre Roussels 1775 erschienenes Werk „*Système physique et moral de la femme*“, das 1786 von Christian Friedrich Michaelis unter dem Titel „*Physiologie des weiblichen Geschlechts*“ ins Deutsche übersetzt wurde. Mit diesem Werk setzte sich die Sonder-Anthropologie der Frau in der Gesellschaft und Wissenschaft ein für alle mal fest. Roussel will in seinem Werk nicht nur die weibliche Anatomie untersuchen und beschreiben, sondern auch deren moralischen Eigenschaften. Er geht davon aus, dass die Natur zur Erhaltung der Art zweier Subjekte bedürfe. Dieser organische Unterschied beeinflusse auch die Art zu denken, zu fühlen und zu urteilen. Die organische Schwäche, die er bei Frauen konstatiert, begründe auch ihre geistige Schwäche.

Es gab bereits im 18. Jahrhundert und auch schon davor Gegenstimmen zur derartigen Festschreibung von Geschlechtscharakteren. 1785 publizierte Claude-Adrien Helvétius die Abhandlung *De l'esprit* und setzte damit die erste große Debatte über die Natur der Frau in Gang. Im dritten Kapitel dieser Sittenlehre "Muss der Geist als Gabe der Natur oder als Erziehungsprodukt betrachtet werden?"

spricht Helvétius davon, dass zwischen den Geschlechtern auftretende Ungleichheiten in der Begabung keineswegs auf eine Naturgegebenheit zurück führen müssen, sondern gesellschaftlichen Ursprungs sein können und durch Erziehung behoben werden können. Nach dem Tod Helvétius eröffnete seine Frau einen Salon. Unter den Gästen befanden sich zahlreiche *médecins-philosophes*, die sich vor allem mit dem Problemviereck von Naturanlage, Umweltfaktoren, Erziehung und Geschlechterunterschiede auseinandersetzten.

Laqueur weißt darauf hin, dass das Geschlecht ein wichtiges Schlachtfeld der französischen Revolution war. Er schreibt: „Wie auch die Scheidelinien zwischen Klassen verwischt gewesen sein mochten, die zwischen Frauen und Männern war sichtbar zu machen. Die Schaffung einer bürgerlichen Öffentlichkeit warf mit Macht die Frage auf, welches Geschlecht (oder welche Geschlechter) diese nun legitimerweise in Beschlag nehmen sollte(n). Und allüberall spielte da die Biologie in den Diskurs hinein (Laqueur 1992, 222). Er schreibt weiter: „Selbstverständlich schafften jene, die gegen einen Zuwachs an ziviler und persönlicher Macht der Frauen waren - die übergroße Mehrheit der wortmächtigen Männer -, Belege für das körperliche und geistige Ungenügen von Frauen für derartige Fortschritte herbei: Ihre Körper machten sie ungeeignet für die chimärischen Räume, welche die Revolution unvorsichtigerweise geöffnet hatte“.

### **3. Die Frauen in der französischen Revolution**

Wie Laqueur darstellt, hätte die französische Revolution ein Bruch für die Position der Frau in der Gesellschaft sein können. Revolutionen sind Brüche in geschichtlichen und politischen Abläufen, die für eine Gesellschaft die Möglichkeit der Umgestaltung bieten. Die Partizipation an öffentlichen und politischen Angelegenheiten hätte für Frauen ermöglicht werden können und somit hätten sowohl die Geschlechterrollen als auch die Beziehung der Geschlechter zueinander verändert werden können. Verwirklichungsmomente dafür wären der revolutionäre Akt an sich, die Erklärung der Menschenrechte und die Geburt der Demokratie in Europa gewesen.

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft zur Zeit der Französischen Revolution ist von zwei Momenten geprägt. Einerseits sind die Frauen ihrer traditionellen Rolle als

Hausfrau, Ehefrau und Mutter verhaftet, andererseits wird unter Frauen und Männern eine heftige Debatte um die natürliche Gleichheit der Geschlechter geführt. Gerade mit der Diskussion um die Geschlechtergleichheit sahen sich Revolutionäre in ihrer Vorherrschaft bedroht. Um die Frauen in ihren zugeteilten Rollen zu halten und sie von allen Gleichheitsrechten auszuschließen, dienen Konstruktionen über die sogenannten natürlichen Geschlechterunterschiede und andere Argumente. Sie sorgen dafür, dass der Konsequenz der Gleichheit aller Menschen mit ihren enormen Rechtsfolgen nicht Folge geleistet werden muss.

Rousseau beruft sich in der Erziehung der Mädchen auf die Wichtigkeit ihrer späteren Dreifachrolle der Ehefrau, Mutter und Haushälterin und will sie darin auch begrenzt sehen. Mirabeau, einer der führenden Personen während der Anfangszeiten der Revolution, beruft sich auf die „zerbrechliche Konstitution der Frauen“ um sie von öffentlichen und politischen Aktivitäten fernzuhalten: „Die zerbrechliche Konstitution der Frauen ist ihrer hauptsächlichlichen Bestimmung vorzüglich angepasst: nämlich Kinder in die Welt zu setzen, über deren erste Schritte sorgfältig zu wachen und durch die Macht ihrer Schwäche alle Kräfte des Mannes zu wecken. Im Inneren des Hauses darf die Frau herrschen, aber nur dort. Überall woanders ist sie fehl am Platz.“<sup>2</sup> Talleyrand, Staatsmann und Diplomat während der Revolution, spricht davon, dass die Fernhaltung der Frauen von öffentlichen Angelegenheiten dem öffentlichen Wohl als höchstem Gut diene. Einerseits, so meint er, sei es problematisch, eine Hälfte der Menschheit von der Regierungsbeteiligung auszuschließen, andererseits müssen sich Gesellschaften nach dem allgemeinen Glück richten und das verlange, dass Frauen weder die Ausübung ihrer Rechte noch die Wahrnehmung öffentlicher Ämter anstreben.<sup>3</sup> So unterschiedlich auch die Argumentationen sind, die Einigkeit besteht darin, dass das Auftreten der Frauen in der Politik und Öffentlichkeit die Ordnung gefährde. Und dennoch waren Frauen während der Revolution von Anfang an aus allen Schichten dabei. Wird von den Akteurinnen der Französischen Revolution gesprochen, muss klar ausgedrückt werden, dass es sich dabei um ein breites Spektrum an Frauen handelt. Vielfach wird in der Geschichtsschreibung nichts über sie berichtet, geschweige denn, durch sie selbst. Ihre Hervorhebung erfolgte nur,

---

<sup>2</sup> zit. nach Christadler, M. 1990: 19.

<sup>3</sup> zit. nach Christadler, M. 1990: 21f.



wenn sie in einer Masse auftraten oder wenn Einzelakteurinnen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregten. Vor allem von ihren Exzesstaten wurde berichtet. Aber auch ihr politisches Engagement verfehlte nicht die Wirkung des Eindrucks. An bestimmten Tagen befanden sich schon am frühen Morgen bis zu 2000 Frauen auf den Galerien, wo sie laut lärmten, so dass die Sitzungen aufgehoben werden mussten.

Frauen stellten als Händlerinnen auch einen großen Kommunikationsfaktor dar. Sie waren es auch, die die französische Revolution in die Provinz brachten. Die Pariser Marktfrauen dienten vielen Frauen aus der Provinz als „Vorbild“. Dennoch gab es zwischen den Akteurinnen in Paris und am Land Unterschiede in ihren Beteiligungsformen. Gerade am Land bestand die Teilhabe in Hilfstätigkeiten für männliches Tun. Zu diesen Hilfstätigkeiten zählte die Fertigung von Munition, die Pflege von Verwundeten in den Revolutionskriegen oder in der Ausbesserung und Anfertigung von Kleidung.<sup>4</sup>

Viele Frauen verbanden mit der Französischen Revolution eine große Hoffnung nach Verbesserung ihrer Lebenssituation. Schon zu Beginn der Revolution forderten sie in Petitionen eine Teilhabe an Beruf und Erziehung. In diesen lettres de cachet, die schon vor der Revolution zahlreich an den König gesendet wurden, verlangten sie weiters nach einer Preissenkung für Brot und der Steuerpacht, aber auch das politische Wahlrecht. 1793 wurden die Frauen, die am 5. und 6. Oktober 1789 nach Versailles marschierten, zu „Heldinnen der Revolution“ erklärt. Ermutigt durch die Auszeichnung, nahmen sie an politischen Debatten teil, gründeten eigene Clubs (da ihnen die Mitgliedschaft in politischen Clubs untersagt war), traten in die Armee ein und zogen im Tross mit.

Eine der zentralsten Forderungen der Frauen war ihr Recht auf Bewaffnung. Hinter diesem patriotischen Eifer stand weniger der Wunsch nach kriegerischer Teilhabe, als das Verlangen nach Gleichstellung mit den waffenfähigen Bürgern. Indirekt sollte damit das politische Wahlrecht erwirkt werden, denn nach dem Willen der Legislative waren nur waffenfähige Bürger stimmberechtigt.

Ein Großteil dieser Frauen sind Prostituierte, die während der Revolution eine große Rolle spielten. Vielfach sind dies die Frauen und Kinder der Hingerichteten. Politische Forderungen von Frauen wurden angesichts ihrer Milieuzugehörigkeit von

---

<sup>4</sup> Asche/Burkhardt 1998: 8f.

Kritikern entwertet. So wurde Olympe de Gouges als „Lebedame“ abgewertet, Théroigne de Méricourt wurde ein allzu freizügiges Leben vorgeworfen und Rosa Lacombe, die Anführerin der „Revolutionären Republikanerinnen“, einer der radikalsten und bekanntesten Frauenclubs, wurde als „alte Dirne“ bezeichnet. Trotz dieser vielfachen Abwertungen, erlangten die politischen Aktivitäten der Frauen große Aufmerksamkeit. Dabei ging es primär um ihre Präsenz in der Öffentlichkeit, von politischer Mitsprache konnte jedoch keine Rede sein. Somit stellt sich die Frage wie den Frauen trotz der guten Vorbedingungen der Zugang zum demokratischen Raum und somit zu einer den Männern gleichgestellte Freiheit verweigert wurde?

Wie bereits erwähnt, waren die Gründe für den Ausschluss der Frauen aus dem Bereich des Öffentlichen und Politischen vielfältig. Allen gemein ist, dass eine Andersartigkeit der Frauen konstruiert wurde, die in weiterer Folge zur ihrer Abwertung führte.

Konkrete Gründe bezogen sich oft auf bestimmte Ereigniszusammenhänge, so zum Beispiel wird Frauen eine zu große Bedeutung im Ancien Régime vorgeworfen. Zudem seien sie auch während der Revolution zu aktiv gewesen und hätten zu viele Initiativen ergriffen. (Fraise 1995: 80) All dies zeuge von einer zu großen Emotionalität und diese hätte - anders als die Vernunft der Männer - nichts in der Öffentlichkeit verloren.

Ein weiteres Argument war das der Geschlechterrivalität. Demnach käme es zwischen den Geschlechtern zu Rivalitäten, wenn beide sich in ihren Beschäftigungen und Funktionen nicht mehr unterscheiden würden. Führe dies zwischen Männern zu einer Brüderlichkeit, verwandle sie sich zwischen Männern und Frauen stets in eine Rivalität. Außerdem führe dies zu einem Durcheinander von Männlichem und Weiblichen. In weiterer Folge würde die Geschlechtergleichheit die Nachkommenschaft gefährden, da sie an Stelle von Liebe Freundschaft setze und so die sexuelle Beziehung zwischen Männern und Frauen zerstöre. (Fraise 1995: 82) Auch Godineau führt das Argument an, dass die Gesellschaft durch die Verwirrung der Geschlechter destabilisiert und unweigerlich in ein Chaos gestürzt werde. Durch die Gleichberechtigung würden Frauen zu Männern mit kurzen Haaren werden, Hosen tragen und Pfeife rauchen. Was wenn die Frauen aus diesem Gleichberechtigungsprozess als Siegerinnen hervorgingen? Würden dann die Köpfe der Männer rollen? (Godineau 1994, 37)

Hinzu kommt auch noch die demokratische Spielregel. Vor der Erklärung der Gleichheit aller Menschen wurde die erfolgreiche Frau im öffentlichen Raum als Grenzüberschreitung geduldet, da sie als Ausnahme die Regel bestätigte. In politischen Systemen mit ausgeprägten hierarchischen Systemen geht von der Ausnahme keine Gefahr aus und kann somit anerkannt werden. In einem System allerdings, das auf Gleichheit basiert, entbehrt die Anerkennung lediglich einer Ausnahme jeglicher theoretischer Rechtfertigung. Und genau hier liegt die Angst der Revolutionäre. Das Recht einer Frau wird in der Demokratie zum Recht aller Frauen. Was einer Frau gewährt wird, muss allen Frauen gewährt werden.

Damit eng in Zusammenhang steht die Verbindung der Position der Frau als Ausgegrenzte mit der Geschichte anderer Ausgegrenzter. Oft werden sie auch mit denselben Argumenten ausgegrenzt, wie mangelnde Bildung, zu geringes Verstandesvermögen, seelisch zu labil oder zu emotional. Allen Ausgegrenzten ist gemein, dass ihnen der Zugang zum Politischen verwehrt wird. Würde nun der Vormarsch der Frauen akzeptiert werden, hätte das den Vormarsch aller Schwachen und Ausgegrenzten zur Folge (Sledziowski 1994: 47). Jean Antoine de Condorcet formuliert bereits 1789 einen wichtigen Mitgrund wie sich die Forderung der Menschenrechte auf Freiheit und Gleichheit aller Menschen mit der tatsächlichen Unfreiheit der Frauen vereinbaren ließ und lässt:

„Die Menschen können sich an die Verletzung ihrer naturgegebenen Rechte so gewöhnen, daß unter denen, die sie verloren haben, keiner daran denkt, sie zurückzufordern, und nicht glaubt, ein Unrecht erlitten zu haben (Concordet 1789, 55).“

#### **4. Entwicklung im Anschluss an die französische Revolution**

Auch wenn sich die Bildungsmöglichkeiten und die beruflichen Chancen für Frauen im Laufe des 19. Jahrhunderts in Europa und Nordamerika verbesserten, blieb ihr Ausschluss aus Politik und Öffentlichkeit erhalten. Es gab zwar zu allen Zeiten kritische Stimmen, auch gegen die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz, jedoch auf bürgerlicher Seite wurde der Charakter des weiblichen Wesens und ihre damit verbundene Uneignung für die Politik weiter festgeschrieben. Hinzu kommt, wie die feministische Nationalismusforschung nachgewiesen hat, dass in dem sich im Anschluss an die Französische Revolution entwickelnden Konzept von Nation, das

Paradoxon von Gleichheit und Differenz eingeschrieben ist. Zugehörigkeit zu einer Nation wird durch Differenz zu anderen konstruiert, das schafft erst die Gemeinsamkeit und Gleichheit unter Individuen einer Gruppe. Der Bürger einer Nation des 19. Jahrhunderts (und dieses Bild wirkt auch noch in der Gegenwart) ist ein weißer, besitzender Mann. Er definiert sich über seine Rationalität und Unabhängigkeit, sowie seine Gemeinsamkeit mit den anderen Männern, sowie der Differenz zu Frauen, Menschen anderer, nicht-weißer Hautfarbe und anderen Abhängigen, die als irrational und unselbstständig gedacht werden (vgl. Bader-Zaar; Gehmacher, 2003:177).

Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert erkämpfte die 1. Frauenbewegung in vielen europäischen Ländern das Frauenwahlrecht und im Laufe des 20. Jahrhunderts, stark zurückgeschlagen während des Nationalsozialismus, erkämpften die Frauen im Rahmen der 2. Frauenbewegung zahlreiche Verbesserungen ihrer Stellung in politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Hinsicht. Die Freiheit der Frauen wurde von Jahrzehnt zu Jahrzehnt größer. Ihre Beteiligung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens stieg, ihre Verantwortung für den privaten, reproduktiven Bereich können sie jedoch bis heute nicht mit den Männern teilen.

Kommen wir also zurück zur Gegenwart. Betrachten wir die aktuelle gesellschaftliche Situation in Europa. Noch immer kann nicht von einer gleichberechtigten Verteilung der Freiheit in allen gesellschaftlichen Bereichen zwischen Männern und Frauen gesprochen werden. Wie wir eingangs gesehen haben, ist es in manchen Bereichen eine scheinbar freiwillige Entscheidung von Frauen sich nicht zu beteiligen. Hier stoßen sozialpolitische Strategien an ihre Grenzen.

## **5. Die Freiheit aller Menschen im 21. Jahrhundert?**

Wie sieht es also aus mit der Freiheit aller Menschen im 21. Jahrhundert? Frauen haben mittlerweile in Österreich auf allen Ebenen die gleichen Rechte wie Männer. Dennoch scheint nicht von Gleichberechtigung und gleichen Anteilen an Freiheit gesprochen werden zu können.

Betrachtet man die historische Entwicklung, so sehen wir den Angelpunkt der sich fortsetzenden Unterdrückung von Frauen in modernen Gesellschaften in der Einschreibung der Differenz von Frauen in der Konzeption von Nation und der damit

verbundenen Naturalisierung der Geschlechterdifferenz. Politische Strategien, die zur Aufhebung dieser Differenz beitragen wollen, sollten unserer Ansicht nach genau an diesen Punkten ansetzen.

## **6. Diskussionspunkte**

Zum Abschluss möchten wir zur Diskussion stellen, welche politischen Strategien zur Gleichstellung von Frauen in der Gegenwart verfolgt werden und inwiefern sie zur Dekonstruktion der universalisierten Geschlechterdifferenz beitragen.

1. Die Mitgliedsstaaten der EU und damit auch Österreich haben sich der Gleichstellungsstrategie Gender Mainstreaming verschrieben. Ist Gender Mainstreaming eine geeignete Strategie um die in politischen Welten eingeschriebenen Geschlechterdifferenzen zu dekonstruieren?
2. Welche Strategien könnte es geben, die dazu beitragen, dass die Differenzierung von Anderen nicht zentral für die Konzeption von (politischer) Identität ist?
3. Warum gibt es (in Österreich) nach wie vor keine politische Organisation von der Frauen automatisch erwarten können, dass ihre Sache mitgetragen wird?

## 7. Literatur

Asche, Susanne und Burkhardt, Marga (1998), 1789 und 1848 - Revolutionen und weibliche Emanzipationsstrategien, 7-12. In: Asche, Susanne und Burkhardt, Marga (Hrsg.innen), Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848. Silberburg, Tübingen.

Bader-Zaar, Brigitte und Gehmacher, Johanna (2003), Öffentlichkeit und Differenz. Aspekte einer Geschlechtergeschichte des Politischen, 165-181. In: Gehmacher, Johanna und Mesner, Maria (Hg.innen), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven. Studienverlag: Wien

Christadler, Marieluise (1990), Von der Tribüne aufs Schafott. Frauen und Politik 1789-1795, 19-37. In: Christadler, Marieluise (Hrsg.in) (1990), Freiheit, Gleichheit, Weiblichkeit. Aufklärung, Revolution und die Frauen in Europa. Leske und Budrich GmbH, Opladen.

Condorcet, de Jean Antoine (1789), Über die Zulassung der Frauen zum Bürgerrecht.

Fraisse, Geneviève (1994), Von der sozialen Bestimmung zum individuellen Schicksal. Philosophiegeschichte zur Geschlechterdifferenz, 59-95. In: Fraisse, Geneviève (Hrsg.in), Die Geschichte der Frauen. 19. Jahrhundert. Bd. 4. Campus Verlag, Frankfurt/M.

Fraisse, Geneviève (1995), Geschlecht und Moderne. Archäologien der Gleichberechtigung. Fichter TB, Frankfurt/M.

Godineau, Dominique (1994), Töchter der Freiheit und revolutionäre Bürgerinnen, 25-43. In: Fraisse, Geneviève (Hrsg.in), Die Geschichte der Frauen. 19. Jahrhundert. Bd. 4. Campus Verlag, Frankfurt/M.

Godineau, Dominique (1996), Die Frau der Aufklärung, 321-356. In: Vovelle, Michel (Hrsg.) (1996), Der Mensch der Aufklärung. Campus Verlag, Frankfurt/M.

Kuhn, Anette (1990), Der Wahn des Weibes, dem Manne gleich zu sein, 37-55. In: Christadler, Marieluise (Hrsg.in) (1990), Freiheit, Gleichheit, Weiblichkeit. Aufklärung, Revolution und die Frauen in Europa. Leske und Budrich GmbH, Opladen.

Müller, Marion: Geschlecht und Ethnie. Historischer Bedeutungswandel, interaktive Konstruktion und Interferenzen. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden 2003

Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Campus: Frankfurt/New York 1992

Opitz, Claudia (1991), Auf der Suche nach den vergessenen Töchtern der Revolution. Neuere Forschungen über Frauen und Frauenrechte im revolutionären Frankreich 1789-1795, 146-163. In: Fieseler, Beate und Schulze, Birgit (Hrsg.innen) (1991), Frauengeschichte gesucht - gefunden? Auskünfte zum Stand der historischen Frauenforschung. Böhlau, Köln und Wien.

Opitz, Claudia (1998), Von der "querelle des femmes" in den Salons zur Frauen-Volksbewegung. Überlegungen zur Politisierung von Frauen während der Französischen Revolution, 14-32. In: Asche, Susanne und Burkhardt, Marga (Hrsg.innen), Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848. Silberburg, Tübingen.

Rosenberg von, Ingrid (1990), Hoffnung und Horror: Die Französische Revolution in der Sicht Mary Wollstonecrafts und Mary Shelleys, 55-75. In: Christadler, Marieluise (Hrsg.in) (1990), Freiheit, Gleichheit, Weiblichkeit. Aufklärung, Revolution und die Frauen in Europa. Leske und Budrich GmbH, Opladen.

Rothe, Valentine (1990), Die Auswirkung der Menschenrechtsdiskussion auf die deutsche Frauenbewegung, 141-155. In: Christadler, Marieluise (Hrsg.in) (1990), Freiheit, Gleichheit, Weiblichkeit. Aufklärung, Revolution und die Frauen in Europa. Leske und Budrich GmbH, Opladen.

Schissler, Hanna (1990), Natur oder soziales Konstrukt? Zum Verhältnis der Geschlechter zwischen bürgerlichen Emanzipationsbewegungen und industrieller Gesellschaft, 155-172. In: Christadler, Marieluise (Hrsg.in) (1990), Freiheit, Gleichheit, Weiblichkeit. Aufklärung, Revolution und die Frauen in Europa. Leske und Budrich GmbH, Opladen.

Sledziowski, Elisabeth G. (1994), Die Französische Revolution als Wendepunkt, 45-61. In: Fraise, Genieève (Hrsg.in), Die Geschichte der Frauen. 19. Jahrhundert. Bd. 4. Campus Verlag, Frankfurt/M.

Walle, Marianne (1998), Hat der 200. Jahrestag der Französischen Revolution zur Frauengeschichtsforschung in Frankreich beigetragen? Versuch einer Bestandaufnahme, 82-100. In: Asche, Susanne und Burkhardt, Marga (Hrsg.innen), Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848. Silberburg, Tübingen.